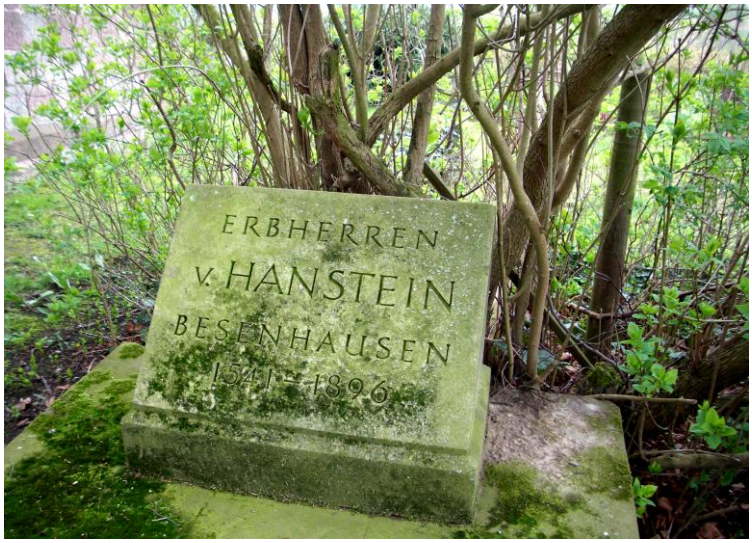
Viertage-Wanderung 2012 im Unteren Eichsfeld und Ohmgebirge
Montag 21. bis Donnerstag 24.Mai

Noch nie nahmen an einer Viertage-Wanderung so viele teil, wie in diesem Jahr: 22 Personen, 10 Frauen und 12 Männer, davon 6 sogenannte „Neulinge“. Mit 6 Autos geht es um 7 Uhr in Melsungen vom neuen umgebauten Parkplatz am Bahnhof los. Als wir eine Stunde später gleich hinter der Grenze nach Thüringen Hohengandern erreichen, schließen sich Gerlinde und Horst Scheidemann aus Kassel mit ihrem Auto uns an. Kurz hinter Hohengandern, auf der schmalen Straße nach Niedergandern, Thüringen wieder verlassend und somit die ehemalige deutsch-deutsche Grenze passierend, halten wir bei der Hottenroder Kirche an.
Als diese Kirche gebaut wurde, gab es noch den Ort Hottenrode. Er wurde aber um 1400 wüst. Die Kirche diente außer den Hottenrodern auch denen von Niedergandern und Besenhausen. Diese Praxis wurde auch nach dem Wüstwerden von Hottenrode beibehalten. Nun muss man wissen, dass die Kirche im heutigen Niedersachsen steht, zur damaligen Zeit also im Herzogtum Braunschweig. Wie die Landgrafschaft Hessen zur Zeit Philipp des Großmütigen war im Zuge der Reformation auch das Herzogtum Braunschweig der Lehre Luthers beigetreten, wie auch die meisten adligen und einfachen Menschen im Eichsfeld.

Nachfolgebau (18.Jh.) der mittelalterlichen Wüstungskirche

In der Hottenroder Kirche wurde somit die neue Lehre Luthers gepredigt. Durch eine radikale Gegenreform mithilfe der Jesuiten schafften es die Mainzer Erzbischöfe, die meisten Eichsfelder wieder zum alten Glauben zurückzuführen. Evangelische Gottesdienste waren fortan bei Strafe verboten.
Weil in der Hottenroder Kirche evangelisch gepredigt wurde, besuchten die evangelisch gebliebenen Eichsfelder, die Grenze überschreitend,

verbotenerweise die Gottesdienste auch weiterhin in der Hottenroder Kirche. Das führte dazu, dass der Kurmainzer Amtmann 1575 die Hottenroder Kirche besetzen ließ und keine evangelischen Gottesdienste mehr duldete. Die Braunschweiger eroberten die auf ihrem Territorium liegende Kirche zurück. So ging es noch einige Male hin und her. Letztlich blieb es bis heute bei den evangelischen Gottesdiensten.
Noch heute dient der Platz um die Kirche als Friedhof für das Rittergut Besenhausen (der Ort Besenhausen wurde wie Hottenrode wüst) und Niedergandern. Und an Himmelfahrt finden Wallfahrten nach hier statt.



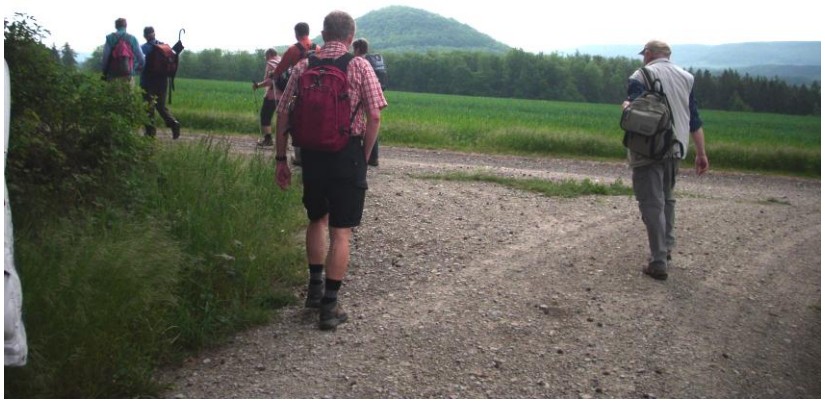
Die Kirche ist ein Symbol der hier stattgefundenen Glaubenskriege.
Auf dem Friedhof erinnert eine Grabplatte an die Herren von Hanstein, die auf dem nahen Rittergut Besenhausen zwischen 1541 und 1896 die Erbherren waren. Die Hottenroder Kirche war ihre Patronatskirche.

Nur noch wenige Kilometer sind es bis nach Reiffenhausen, wo wir am Parkplatz vor dem Campingplatz zur ersten Tour aufbrechen. Wir steigen hinauf zum Heidkopf, unter dem die neue Autobahn vom

Dreieck Drammetal nach Halle/Leipzig hindurchfährt. Oben am Waldrand öffnet sich der Ausblick auf Kaufunger Wald mit Bilstein, den Meißner und den Höhenzug Dün, der dem Leinetal gegenüber liegt. Doch unsere Aufmerksamkeit gilt der gleichförmigen Kegelgestalt des

Rustebergs, dem „Wächter des Eichsfelds“. Von dort oben verwalteten die kurmainzischen Statthalter Jahrhunderte lang bis 1522 das Eichsfeld, bevor sie das wohnlichere Heiligenstadt als ihren Sitz wählten. Auf diesen Berg wollen wir hinauf!
Doch zunächst geht es zur Wallfahrtskapelle St. Maria Magdalena, vor der wir einen passenden Rastplatz zum Frühstücken finden. Roland trägt uns dort eine lustige Geschichte von einer Wald-Capelle vor, die mit einem WC verwechselt wurde.

Die Kapelle wurde nach einem Gelübde des Pfarrers von Kirchgandern, Werner Backhaus, 1852 errichtet, weil Kirchgandern von einer Cholera-Epidemie in 1850 vollständig verschont geblieben war. Zudem entstand von dem Ort nach hier oben ein Stationsweg. Die Kapelle weihte man der Maria Magdalena. Wegen der direkten Grenznähe wurden während der DDR-Diktatur Kapelle und Stationsweg abgerissen, die Trümmer in der Gegend verstreut. Nach der Wende wurde 1991 die Kapelle neu errichtet und fünf Jahre später auch der Stationsweg.
Wir gehen ein Stück den Stationsweg entlang, um aber bald vor dem Wald mit Blick auf den



Rusteberg wieder unseren Hauptweg zu erreichen. Von dem ehemaligen Todesstreifen hat die Natur längst Besitz ergriffen, er lässt sich kaum noch erkennen. Der Weg bringt uns bergab in den thüringischen Ort Rustenfelde, vorbei an einer alten Sommerlinde, die man 1735 pflanzte, als hier der nebenstehende Bildstock eingeweiht wurde. Der Ort, der wegen seiner Nähe zur Grenze im Sperrbezirk lag, lässt sich kaum noch von Orten im Westen unterscheiden. Er hat sich geradezu herausgeputzt, wie uns scheint.

Wir steigen durch kniehohes Gras dem aufragenden Rusteberg zu, begleitet von Aussichtspunkten in die weite Landschaft.

Auf dem knapp 400 m hohen Gipfel ist von der ursprünglichen Bebauung nur noch eine dem Verfall preisgegebene Kapelle

geblieben. Die Steine von der ehemals befestigten Burg fanden auf halber Höhe des Berges beim Bau eines mainzischen Amtshauses (Mitte 17.Jh.) bzw. beim Häuserbau des Dorfes Marth Verwendung.

Wir müssen nach einer Rast mit Blick auf Marth zurück nach Rustenfelde und steigen von dort durch eine Mulde in Richtung Rohrberg hinauf, um dort wieder den ehemaligen Grenzstreifen zu erreichen. Unsere Frauen vorneweg. Sie treten uns durch das hüfthohe Gras einen Weg. Über zahlreiche Stufen erreichen wir steil ansteigend die alte Grenze. Der Kolonnenweg wurde zurückgebaut und der landwirtschaftlichen Nutzung geopfert.

Es ist sehr warm, und so gönnen wir uns eine weitere Rast auf dicken Buchenstämmen am Wegesrand. Um wieder den rhythmischen Wanderschritt zu finden, stimmt Roland einige Wanderlieder an. Und siehe, wir kommen viel leichter voran damit. Im schattigen Wald am Schierenberg streben wir ständig bergab auf bequemem Weg unserem Ausgangspunkt zu. Am Campingplatz bei Reiffenhausen hat der Wirt der bescheidenen Gastwirtschaft mit unserem Durst ein Einsehen. „Eigentlich habe ich heute geschlossen und wollte Gras

mähen, doch Euch zu bedienen macht weniger Arbeit“, sein ehrlicher Kommentar.

Mit unseren Autos machen wir beim Gut Besenhausen halt, um uns den gut erhaltenen Sitz der Besenhäuser Linie der Herren von Hanstein anzuschauen. Sie verließen ihre Burg Hanstein 1522 und wurden hier auf dem ihnen 1307 überlassenen Lehen sesshaft. 1836 erbauten sie die erste Zuckerfabrik in der damaligen Preußenprovinz Sachsen, um ihre Zuckerrüben zu verarbeiten. Noch heute bewohnen nach dem Aussterben der männlichen Linie der Hansteiner im Jahre 1896 deren nachfolgenden Familienmitglieder, inzwischen in der 28.Generation.
Auf 150 ha Ackerland werden weiterhin landwirtschaftliche Produkte, außer Zuckerrüben vor allem Raps und Getreide, angebaut.

Das Wirtschaftsgebäude von 1743 mit dem Uhrturm und der mächtigen Hoflinde (links), Rückansicht der Hofgebäude mit der vorbeifließenden Leine (rechts)

Wir begehen den weitläufigen Wirtschaftshof, überqueren die Leine, gehen an ihr ein Stück entlang, um bei der ehemaligen Getreidemühle des Guts wieder zurückzukehren. Das gesamte Anwesen strahlt eine wohltuende Ruhe aus und versetzt uns in eine längst entschwundene Zeit.
Doch diese Oase drohte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zerstört zu werden, als aufgrund des Potsdamer Abkommens der Siegermächte die Demarkationslinie mitten durch das Gut gezogen wurde: Der größte Teil der Gebäude lag nun auf russischer, die Ländereien auf britischer Seite. Durch zähe Verhandlungen konnte der damalige Gutsherr Freiherr Friedrich Wilhelm von Wintzingerode den russischen Kommandanten zu einer Grenzkorrektur überreden, allerdings um den Preis einer drei

Tage andauernden Plünderung. Vieh, Möbel und alles, was beweglich war, ging verloren.

An der Straße unweit vom Gut Besenhausen, unmittelbar an der innerdeutschen Grenze auf westlicher Seite, ist ein Gebäude erhalten geblieben, das für 2,5 Millionen Flüchtlinge und Aussiedler aus Osteuropa zum „Tor der Freiheit“ wurde. Von hier aus kamen sie in das Grenz-übergangslager Friedland.

Unsere Autos bringen uns auf der neuen Autobahn nach Leinefelde-Worbis. Weil um Worbis herum eine Umgehungsstraße gerade im Bau ist, aber die Abfahrt nach Wintzingerode, wohin wir wollen, noch fehlt, fahren wir, die entsprechenden Hinweise übersehend, kopflos in der Gegend umher. Doch schließlich erreichen wir unser Ziel, das Waldhotel Katharinenquell in Wintzingerode, in ruhiger Lage oberhalb des Ortes. Dort werden wir von Herrn Brehmer erwartet. Gegen 19.30 Uhr treffen wir uns vor dem Restaurant zum Abendessen im Freien.

* * *

Am nächsten Morgen ist Frühstücken um 7.45 Uhr angesagt. Unsere heutige Tour geht vom Hotel aus in das Ohmgebirge über die Burg Bodenstein und auf den sagenumwobenen Sonnenstein. Also stehen für heute einige Anstiege auf dem Programm.

Der Fahrweg zur Burg ist recht steil und steinig, liegt aber im Schatten. Nach einer halben Stunde stehen wir vor der beeindruckenden Burganlage und gelangen über eine Zugbrücke in deren inneren Hof. Von dieser Burg aus herrschten ab 1337 die edelfreien Herren von Wintzingerode zunächst in einer Ganerbengemeinschaft und ab 1448 allein. Zuvor war ihr Stammsitz das Dorf Wintzingerode am Fuße

des Berges. Der bekannteste – wohl auch berüchtigtste – des Freiherren-Geschlechts, Barthold XI, mit unserem Landgrafen Philipp dem Großmütigen befreundet, führte in seiner Herrschaft die Reformation ein und bekämpfte den Absolutismus der weltlichen und geistlichen Fürsten. Weil er dadurch dem Mainzer Kurfürsten und Erzbischof unbequem wurde, machte man ihm einen Scheinprozess, verurteilte ihn zum Tode und ließ ihn 1575 in Mainz öffentlich enthaupten.

Durch Umbauten entstand das heutige Schloss, das die Familie von Wintzingerode bis nach 1945 bewohnte, als sie durch das DDR-Regime enteignet wurde. Die protestantische Gräfin Gisela von Wintzingerode konnte wenigstens das Anwesen an die Evangelische Kirche von Sachsen und somit für kirchliche und diakonische Zwecken retten. Das ist so bis heute geblieben.

Wir müssen uns regelrecht losreißen vom romantischen Zauber dieser herrlichen Burg und

folgen dem breiten Weg am Rande des Bornbergs entlang zum Rastplatz an der alten Wehnder Straße. An dieser Stelle werden wir am Nachmittag wieder vorbeikommen, wenn wir die „Steile Trift“ hinter uns gebracht haben.

Auf dem allmählich in Richtung Holungen abfallenden Weg kommen wir am ehemaligen Forsthaus Seegel vorbei. Kurz danach finden wir einen geeigneten Rastplatz zum Frühstücken.

Beim Einmarsch in das Bergarbeiterdorf Holungen grüßt uns der aufragende Sonnenstein linker Hand und eine mächtige rote Schutthalde rechter Hand.
Der Anstieg zum unbewaldeten 484 m hohen Sonnenstein kostet uns einigen Schweiß, doch oben

beim mächtigen Kreuz sorgt ein frischer Wind für Kühlung. Vor der langen Mittagsrast, die jeder auf seine Weise genießt, bestaunen wir die Aussicht auf Duderstadt, den Harz und den Roten Berg von Holungen.

Steil geht es dann vom Sonnenstein, der den heidnischen Germanen vom Stamm der Sachsen für ihren Götterkult diente, hinab in die „Eichsfelder Pforte“, auch „Eichsfelder Tor“ genannt, durch die schon im Mittelalter die Händler mit ihren mit Waren beladenen Wagen entlang zogen. Nebenan hat man dem großen Eichsfelder Heimatdichter Pfarrer Hermann Iseke zu seinem 100-Geburtstag einen Gedenkstein aufgestellt.

Iseke-Gedenkstein

Der weitere Wegeverlauf ist etwas unwirsch, auch fehlt jegliche Markierung. Deshalb sind wir froh nach einem Stück des Weges auf der Landstraße und einer kaum als Weg zu bezeichnenden Passage im Unterholz, einen beschilderten Weg in Richtung Burg Bodenstein gefunden zu haben. Der lässt uns entlang am nordseitigen Abhang des Ohmgebirges allerdings viele Höhenmeter verlieren, die wir anschließend beim Aufstieg durch die „Steile Trift“ mühsam wieder zurückgewinnen müssen. Dieser schmale mit Stufen versehene steile

Gebirgspfad diente zwischen 1945 und 1960 als Schmugglerpfad zwischen Ost und West.

Wir sind froh, als alle wohlbehalten oben angekommen sind. Hier ist erst einmal eine Verschnaufpause vonnöten.

Der Rest des Weges nach Wintzingerode hinab durch den Düstergrund ist nun nur noch ein Spaziergang. Zudem lässt uns die Vorfreude auf den Abend vor unserem Hotel einen Schritt schneller gehen.

Der Ort Wintzingerode ist schon in Sicht

Die Tiere in den Volieren freuen sich über unsere Rückkehr

* * *

Mit unseren Autos fahren wir zur Nesselröder Warte. Hier befand sich bis 1640 eine Schutzwarte von Duderstadt, danach ein Forsthaus für den „Knickförster", heute hat sich ein Campingplatz angesiedelt.

Unsere heutige Tour soll uns mit dem „Duderstädter Knick“ bekannt machen und mit dem Ort Böseckendorf, der 1961 mit der größten Massenflucht aus der DDR für Schlagzeilen sorgte. Und unsere sechs „Neulinge“ sollen heute getauft werden.

Während der Autofahrt nach hierher hatte es kurz geregnet, doch als wir unsere Autos verlassen, scheint schon wieder die Sonne. Desto fröhlicher trinken wir unseren morgendlichen Sekt und singen unser Auftaktlied.
Als wir am Rande des „Köllschen Holz“ entlang kommen, erfreut uns ein Lama, das uns aus einem Weideschlag heraus gemeinsam mit einer Herde Ziegen erstaunt aber ausgesprochen freundlich entgegenschaut.

Auf der Höhe des Roten Uferbergs beginnt dann eine „Irrwanderung“ der besonderen Art. Wir erreichen zwar den gesuchten „Duderstädter Knick“, eine zum Schutze der Landbevölkerung um Duderstadt herum angelegte Landwehr, nicht aber den richtigen Weg. Erst nach einigem Suchen und einem Umweg von etwa 2 Kilometern Länge sind wir wieder auf der geplanten Route. Man möge es mir verzeihen, dass ich nicht rechtzeitig meinen Kompass zur Unterstützung eingesetzt habe.
Dementsprechend verspätet fassen wir deshalb Frühstücks- und Mittagspause zusammen, sobald wir in dem kleinen Ort Etzenborn am Dorfanger einen geeigneten schattigen Platz finden. Roland muss wohl geahnt haben, dass es für die Taufe diesmal an Wasser fehlen würde, denn er hatte stattdessen genügend Sekt im Rucksack mitgeschleppt. Den verwendet er für den Weiheakt. Nach der Art einer Massentaufe stellen sich die sechs Täuflinge der Reihe nach auf, Roland spricht die Taufformel, benetzt das Kopfhaar eines jeden Einzelnen mit der schäumenden Flüssigkeit, gibt jedem einen Beinamen und nimmt sie in unsere kameradschaftliche Gemeinschaft der „Jedermänner“ auf. Nun gehören die „Neuen“ zu uns.

Es sind:

Dieter,
Udo,
Hannelore,
Gerlinde,
Horst und
Reinhard
(v.l.n.r.).

So schön kann Wandern sein

Weiter geht es nach der erholsamen Pause den Mühlberg hinauf zur früheren Zonengrenze und ab dort weiter auf dem Kolonnenweg. Den

Todesstreifen haben schnell wachsende Bäume für sich in Anspruch genommen.

Wir verlassen die alte Grenze am Pfaffenberg und gelangen abwärts, zuletzt auf einer Kreisstraße, nach Böseckendorf. Am 2.Oktober 1961 flohen aus diesem Ort 53 Personen aus 16 Familien gemeinsam während der Nacht in den 700 Meter entfernten Westen nach Nesselröden, bevor die Grenze „dicht“ gemacht wurde. Ein Ereignis, das im Westen für Schlagzeilen sorgte und auf die schlimme Situation der DDR-Bevölkerung in dem bald danach abgeriegelten Sperrbezirk aufmerksam machte.

Wir gehen diese 700 Meter zur Grenze, die heute ihren Schrecken verloren hat und nur noch zwei friedlich gesonnene deutsche Bundesländer – Thüringen und Niederachsen – begrenzt.

Der deutsch-amerikanische Künstler Roger Bischoff hat direkt am Grenzübergang ein symbolisches Kunstwerk geschaffen: Die beiden zueinander geneigten Steinsäulen stellen zwei Menschen dar, die zueinander wollen, wie einst die aus Böseckendorf und Nesselröden, wie eigentlich alle Menschen hüben und drüben. Der dreieckige Stein dazwischen, dessen Sockel tief in die Erde hineinreicht, also begraben liegt, symbolisiert, wie auch die Vorurteile der Menschen begraben werden sollten.

Auf dem schattigen Platz generieren wir unsere Kräfte für den Rückweg zur Nesselröder Warte. Denn die liegt, wie es sich für eine solche Warte gehört, auf einer Anhöhe. Das heißt für uns, dass wir noch einen Anstieg vor uns haben. Wir benutzen für diesen Anstieg den Dutenborngrund, aber auch hier ist es ein Zufall, den richtigen Weg zu finden.

Am letzten Abend vor unserem Hotel erleben wir wieder schöne Stunden in lustiger Runde. Einige Lieder gehören auch dazu. Diesmal wird es später als an den Tagen zuvor.

* * *

Das letzte Frühstück in unserem Hotel wird noch einmal richtig genossen. Zwar steht uns die vierte Tour in froher Erwartung bevor, dennoch spürt jeder mit dem Abschied von diesem Hotel, in dem wir uns wohl und umsorgt gefühlt haben, dass die vier Tage zu Ende gehen.

Dann nehmen wir Abschied mit einem Gruppenbild vor dem Hotel und mit einem Lied.

Unsere Autos bringen uns zum Grenzland-Museum Eichsfeld bei Teistungen. Die letzte Tour ist dem Grünen Band am ehemaligen Todesstreifen gewidmet, entlang je einer Runde um den Lindenberg und den Pferdeberg.
In Nähe des Museums wurde 1973 im Rahmen des sogenannten „Kleinen Grenzverkehrs“ die Grenzübergangsstelle Worbis-Duderstadt eingerichtet, deren Gebäude für die Grenzabfertigung auf der östlichen

Seite in das Museum integriert sind. Wir überqueren die B247 in der aufwändigen Überführung aus Stahl und Glas und gelangen auf das

Gelände des früheren Nonnenklosters Teistungerburg. dessen Gebäude bis auf den Rinderstahl schon Mitte der 70ger Jahre wegen der direkten Nähe zur Grenze abgetragen wurden. Heute befinden sich auf dem Areal ein Hotel und ein Schwimmbad. Hinter dem Ort Teistungen streben wir in offener Landschaft dem Lindenberg in Richtung Wehnde zu. Der kühle Wind von vorn ist uns sehr willkommen. Vor Wehnde queren wir am Hang hinüber zum Kutschenberg, auf dem sich das Mahnmal West-Östliches Tor befindet. Zwei große Eichenstämme, die am

Blick vom Lindenberg auf Teistungen

Boden mit einer Edelstahlschwelle miteinander verbunden sind, sollen eine dauerhafte Freundschaft zwischen Ost und West symbolisieren. Der

ehemalige russische Präsident Michail Gorbatschow, dem wir die Wiedervereinigung Deutschlands zu verdanken haben, hatte das Denkmal vor 10 Jahren hier eingeweiht.

Wir nehmen den Platz für über eine Stunde für uns in Anspruch, um zu ruhen und zu rasten. Weiter geht es dann auf dem Kolonnenweg, den wir kurz vor der Landstraße nach links verlassen, um bald den Bundespräsidentenweg zu erreichen. Bundespräsident Karl Carstens kam auf seiner Wanderung von der Ostsee bis nach Garmisch-Partenkirchen in den frühen 80ger Jahren auch hier nahe der Zonengrenze vorbei. Wir gehen direkt auf Duderstadt zu, deren Türme und rote Dächer der Fachwerkhäuser uns grüßen. Doch wir biegen nach links zum Waldrand ansteigend ab, um erneut den Kolonnenweg und auf diesem zum Grenzmuseum zurückzukehren. Doch zuvor finden wir am Waldrand eine schattige Schutzhütte mit Blick auf Duderstadt, bei der wir kurz verweilen.

Dann sind wir zurück an der B247, wo sich vor der Wiedervereinigung die Grenzübergangsstelle Worbis-Duderstadt befand und jetzt das Grenzland-Museum Eichsfeld.

Gleich hinter der B247 beginnen wir mit der Runde um den Pferdeberg, überbrücken das kleine Flüsschen Hahle und benutzen den Wirtschaftsweg, um nach einem kräftigen Anstieg beim Pferdebergturm die herrliche Aussicht bis zum Brocken und auf Duderstadt sowie einen großen Teil unserer Wandertouren der letzten Tage zu blicken. Die wenig dahinterliegende Gaststätte entpuppt sich leider nicht als die, bei der ich für 15.30 Uhr unsere Gruppe zum Kaffeetrinken angemeldet hatte. Ich nahm nämlich an, das Ferienparadies am Pferdeberg würde sich hier befinden. Die Nachfrage bei der Wirtin ergibt jedoch, dass nichts bestellt sei und das Ferienparadies 10 Minuten entfernt liege. Zu meinem Entsetzen geht es nun ständig bergab, wollte ich doch in entgegengesetzter Richtung den Pferdeberg umrunden. Daraus wird nun nichts.
Zu all dem Ärger, den ich mir mache, reichen die vorhergesagten 10 Minuten keineswegs aus, auch ist es schwierig, den Ort unserer Suche zu finden. Endlich sind wir da und nehmen den schattigen Platz vor dem Restaurant für uns in Anspruch.

Mit Blick auf das nahe Duderstadt lässt es sich hier gut rasten bei einem heißen Kaffee und einem Stück Torte. So schön ist Wandern!

Hannelore erkundigt sich bei Edith über deren Tortenschnitte. Sie hatte all die Tage mit vielen Blasen an den Füßen zu kämpfen. Doch als eine „Kämpffe“ hielt sie tapfer durch.

Ich ändere meinen Plan für den weiteren Weg, indem wir nach

Gerblingerode absteigen und den Talweg an der Hahle entlang zurück zum Grenzland-Museum benutzen. Wir überqueren ein weiteres Mal die Hahle und kommen an einem weiteren Mahnmal vorbei, das eine symbolische

Öffnung in dem aus Streckmetall bestehenden Sperrzaun darstellt, die mit Stacheldraht einen Durchschlupf unmöglich macht.

Am Grenzland-Museum, wo unsere Autos auf uns warten, endet unsere Viertagewanderung.

Mein persönliches Fazit: Wir wissen nun, wo das Ohmgebirge liegt und was es damit auf sich hat. Wir wurden an drei Tagen mit der gottlob überstandenen deutschen Teilung konfrontiert, wenn wir an der ehemaligen Grenze mit ihrem unüberwindbaren Todesstreifen unterwegs waren. Wir trafen einige diesbezügliche Mahnmale, die auf die Trennung und die damit verbundenen Schicksale erinnern sollen, aber auch vor einer Wiederholung solcher Verbrechen mahnen. Wir haben mit dem Unteren Eichsfeld ein schönes Stückchen Deutschland näher kennengelernt, mit einem kleinen Einblick in seine regionale vom mainzischen Erzbistum geprägten Geschichte.
Und wir sind etwa 75 km gewandert, immer im Sonnenschein und mit Freude im Herzen. Unsere Gemeinschaft der Viertagewanderer ist mit den „Neulingen“ um sechs Personen angewachsen. Ich freue mich jetzt schon auf unsere 40.Jubiläums-Wanderung im nächsten Jahr in das Gebiet des Kyffhäusergebirges.

Horst Diele